

**HANS HELLMUT  
KIRST**



**Bedenkliche  
Begegnungen**

**Roman**

HANS HELLMUT KIRST

**Bedenkliche Begegnung**

Roman



Kommunikations- und  
Verlagsgesellschaft mbH

[www.auris-verlag.de](http://www.auris-verlag.de)

ISBN 978-3-942932-39-4

## **IMPRESSUM:**

### **Copyright:**

©2012 AURIS Kommunikations- und Verlagsgesellschaft mbH

### **Internet:**

<http://www.auris-verlag.de>

### **E-Mail:**

M.Moneth@auris-verlag.de

### **Verfasser:**

Hans Helmut Kirst

### **Verlagsredaktion:**

Marius Moneth

### **Layout:**

Marius Moneth

### **Umschlaggestaltung:**

Marius Moneth

### **Coverbild:**

Brigitte Moneth

Auris Medienberatung GmbH

### **Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.**

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, des Nachdruckes und der Vervielfältigung des Buches oder Teilen daraus, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form, auch nicht für Zwecke der Unterrichtsgestaltung – mit Ausnahme der in §§ 53, 54 URG genannten Sonderfälle -, reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet oder verbreitet werden.

**ISBN 978-3-942932-39-4**

Dies ist dennoch, wird erhofft, der bemüht reale Bericht über die entscheidende Phase im Leben eines Menschen namens Thomas Berger. Was damit zusammenhing, mutete nicht ganz ohne verwundernde Verwegenheit an. Denn trotz allen gemeinhin üblichen Erfahrungen glaubte dieser Mann erkannt zu haben: Denkbar herrlichste Erlebnisse vermögen, selbst noch in dieser unserer Welt, nicht völlig ausgeschlossen zu sein.

Das fast sehnsuchtsvoll wahrhaben zu wollen, versuchte dieser Thomas Berger - und das geschah mit unvermeidbar großer Mühe, mit ergebenem Beharren, schließlich sogar mit der Entschlossenheit, sich allerletzten menschlichen Möglichkeiten auszuliefern. Wozu dann aber auch - was er nicht wissen konnte, nicht vorausszusehen vermochte - der Tod gehörte.

Eine Konstellation allerdings, die der bei diesen Vorgängen in Erscheinung tretende Kriminalist namens Karl Hubert nicht nur instinktiv sicher zu erkennen vermochte, diese vielmehr dann auch ganz scharf mit einkalkulierte. Der war absolut sicher, daß sich dieses Dasein permanent auf Schlachtfeldern abspielte; dessen Endstation war unvermeidbar irgendein Friedhof. Gegebenheiten jedenfalls, denen niemand auf Dauer auszuweichen vermochte - wer das dennoch wie blind versuchte, war zu quälenden Vergeblichkeiten verdammt.

## **Inhalt**

**FRÜHER HERBST**

**WUNDERSAME EMPFINDUNG**

**UNHEIMLICHE MÖGLICHKEITEN**

**WUNDERBARE VERWIRRUNGEN**

**WEITERE SELTSAM ANMUTENDE ZUFÄLLE**

**ERHOFFTE, DOCH KLÄGLICH VERENDENDE LUSTGEWINNE**

**FÜRCHTERLICHE AUSWEITUNGEN – BEREITWILLIG ERZEUGT**

**SCHEINBARE LETZTE WAHRHEITEN**

**ALLES ODER NICHTS - WISSEN WOLLEN**

## FRÜHER HERBST

»Da ist sie wieder!« sagte der Chauffeur verhalten und wie verwundert. Doch er war bestrebt, sich deutlich vernehmbar zu machen. Wenn er mal was sagte, ohne gefragt worden zu sein, dann hatte er auch was zu sagen.

»Wer?« Thomas Berger hielt sich auf den Rücksitzen eines geräumigen Fahrzeuges auf, das sich nun dem Tor seiner Fabrik näherte. Er unterbrach das Durchblättern einer von einem halben Dutzend Tageszeitungen, die zu seiner alltäglichen Morgenlektüre gehörten. Erblickte mit nahezu müder Gleichgültigkeit zu seinem Fahrer hin. »Wovon reden Sie, Mann?« Um sich dann höflich zu korrigieren: »Herr Moll.«

»Na - von diesem Mädchen, Chef! Diese Person am Tor, die stand bereits schon gestern dort. Stand nur da und schaute. Haben Sie das nicht bemerkt?«

»Sollte ich das?« fragte Thomas Berger. Er reagierte auf diesen spürbar intensiven Hinweis seines Chauffeurs mäßig belustigt. Der schien sich offenbar erhebliche Mühe zu geben, ihn ermunternd zu unterhalten; immer vergeblicher in letzter Zeit. Berger verspürte nicht das geringste Verlangen danach, sich erfreuen zu lassen; schon gar nicht auf fragwürdige Weise.

Und wenn auch diese Tage eines früh hereinbrechenden Herbstes nahezu herrlich anmuteten, von einer blendenden goldflimmenden Sonne überglänzt waren selbst das registrierte er kaum. Auch nicht den Himmel, der mit verschwenderischer Ausdauer leuchtete. Die Erde darunter schien um letzte Kraftentfaltung bemüht zu sein - doch schillernde Veränderungen überfielen Gräser, Sträucher und Bäume, signalisierten das alljährliche Absterben der Natur, die immer noch ohne endgültigen Tod war.

Alles Vorgänge, die Thomas Berger lediglich registrierte und mit ermüdeten Ergebnissen zu betrachten schien. Seine Tage drohten in lähmender Gleichgültigkeit zu versinken. Nicht einmal mehr der Anblick seines sogenannten >Imperiums<, eines ungemein stattlichen, schornsteinfreien, neuwertig anmutenden Fabrikgeländes, auf das er nun zufuhr, vermochte ihm irgendeine erlösende Empfindung zu bereiten.

Nahezu mechanisch sagte er: »Also gut, Herr Moll, wenn Sie unbedingt glauben, mich auf irgend etwas aufmerksam machen zu müssen, dann fahren Sie eben langsamer.« Denn schließlich, schien er damit sagen zu wollen, eilt hier nun nichts mehr. »An unser Ziel kommen wir immer noch früh genug.«

»Ganz wie Sie befehlen, Chef!« versicherte sein Chauffeur mit dienstbereiter Ergebnislichkeit. Das war eine seiner Qualitäten, wofür er bekannt war - er galt immer als entgegenkommend, war zumindest stets bereitwillig bemüht, sich als ein derartiges Wesen auszugeben. »Diese Person, irgend so ein Mädchen, hält sich rechts auf - unmittelbar beim Tor, neben der Portiersloge.«

Dabei betrachtete Moll seinen sogenannten >verehrten Chef< im Rückspiegel, diesen oft auch als > großen Boß< bezeichneten Generaldirektor, Patentbesitzer und Alleininhaber der international hoch angesehenen >Berger-Motoren-Werke<. Eine Beobachtung, die diesen Chauffeur mit steigender Befriedigung zu erfüllen schien, war folgende: Dieser einst so Allgewaltige wollte ihm neuerdings, zumindest rein körperlich, als reichlich müde Vorkommen. In welchem Ausmaß das wohl wirklich der Fall war, wußte hier vermutlich allein er, sein Chauffeur; von dessen Frau.

Und wenn auch Thomas Berger kaum mehr als fünfzig Jahre alt war - so wirkte er jedoch - und das schien in letzter Zeit immer deutlicher erkennbar zu werden - ungemein abgearbeitet, maßlos erschlaft, wie von lähmender Gleichgültigkeit überfallen. Erste weiße Strähnen zeigten sich in seinem dunkelbraunen Haar; um seine müde blickenden Augen begann sich ein Faltennetz auszubreiten - um die Mundwinkel ebenso. Und gelegentlich war es, als versuche er, seine Hände fest zusammenzupressen; um ein Zittern

nicht zu zeigen.

Nunmehr jedoch richtete sich Thomas Berger auf; er beugte sich sogar ein wenig vor, blickte zur Portiersloge hin - dem dort dastehenden Mädchen entgegen. Dabei schien ein schnelles, fast hastig erwachendes Interesse bei ihm erkennbar zu werden, was an sich wohl nicht weiter verwunderlich war. Denn bei dem weiblichen Geschöpf handelte es sich um eine gewiß recht bemerkenswerte Erscheinung.

Sie stand lediglich da, wirkte leicht verlegen, vielleicht auch nur bescheiden, doch verhalten freundlich zugleich. Wie dieses Wesen gekleidet war, mit welcher Haltung, mit welcher einer Figur ausgestattet - das wurde Thomas Berger zunächst gar nicht bewußt. Was allein er sah, war deren Gesicht: zart, schmal, fast bleich. Und darin große, dunkel schimmernde Augen. Und die schienen ihn, ihn allein, anzusehen, ihm zuzulächeln.

»Wer ist denn das?« fragte er verhalten, nahezu wie gebannt. Wobei es war, als habe er diese Frage allein sich selbst gestellt - als vermöge er sogar eine Antwort darauf zu wissen. Denn er glaubte fast sicher sein zu dürfen, dieses auffallend hübsche Gesicht, zumindest ein dem sehr ähnliches, bereits schon einmal erblickt zu haben vor vielen, vielen Jahren. »Wer mag das sein?«

Sein Chauffeur Moll ließ das sargähnlich pompöse Cheffahrzeug im Schrittempo durch das Fabriktor rollen. »Diese Person, eine gewiß sehr niedliche, stand dort, wie gesagt, bereits schon gestern herum - vielleicht auch schon Tage davor. Vermutlich immer genau um diese Zeit - pünktlich bei Ihrem Erscheinen, Chef; kann man sagen.« Molls aufmerksame Dienstbereitschaft wirkte

nun angespannt, fast lauernd. »Falls Sie meine Ansicht dazu hören wollen, Herr Berger . . .«

»Will ich nicht, Herr Moll!« versicherte sein Chef unverzüglich. Wobei seine Stimme, überraschend übergangslos, völlig verändert klang - sich fast so anhörte, wie in dessen einstigen von ihm beherrschten Tagen. »Keinerlei voreilige Vermutungen oder gar Schlußfolgerungen, bitte!« Offenbar wünschte Berger, recht unmißverständlich erkennbar, diesem weiblichen Wesen gegenüber nicht die geringsten fragwürdigen Verdächtigungen aufkommen zu sehen.

»Jawohl, Chef!« bestätigte sein Chauffeur mit ihm nun angemessen erscheinendem Eifer.

Nur wenige Sekunden später erreichten sie dann den Haupteingang des Verwaltungshochhauses der >BergerMotoren-Werke<. Dort befanden sich im obersten Stockwerk, dem vierundzwanzigsten, die sogenannten Generaldirektionsräume. Doch diesmal verließ >der Chef< sein Fahrzeug nicht, wie ansonsten üblich, mit wortloser Schnelligkeit, wobei sein Chauffeur Moll, was keine Besonderheit war, wie unbeweglich hinter dem Lenkrad sitzen blieb.

Denn es gehörte zu den geforderten, mithin zwangsläufig zu akzeptierenden Eigenarten eines Thomas Berger, sich niemals >bedienen< zu lassen - für ihn war keine Tür zu öffnen, kein Mantel bereitzuhalten, kein Teppich auszubreiten. Falls er etwa zu rauchen beehrte, was neuerdings immer seltener vorkam, pflegte er sich selbst Feuer zu geben; auch seine Gläser oder Tassen wurden von ihm stets eigenhändig gefüllt, dann sogar gereinigt. Er verabscheute nun mal Dienstboten - er wollte verlässliche, eigenständige Mitarbeiter um sich haben.

Doch bevor er diesmal sein Fahrzeug mit seinem Zeitungsstapel, den Akten und den Skizzenblocks verließ, verlangte er, was einigermaßen ungewöhnlich war, von seinem Chauffeur Moll zu wissen: »Wie sieht denn heute Ihr Tagesplan aus?«

Der referierte mit gekonnter, ihm von diesem >Boß< gut eingelernter Kürze: »Zunächst  
Betreuung unseres

Dienstfahrzeuges.« Das war dieser stattliche Begräbniswagen allererster Klasse, ein Mercedes 600. »Danach werde ich Ihren Privatwagen durch die Waschanlage fahren lassen.« Dabei handelte es sich um einen auf Rennwagenleistung hochfrisierten VW. »Danach bin ich,

um 14.00 Uhr, zur gnädigen Frau bestellt - mit unserer Staatskarosse.« Madame gedachte, in München einzukaufen. »Geht das in Ordnung, Chef?«

»Natürlich«, bestätigte Thomas Berger durchaus zustimmend. »Wobei ich mir jedoch vorzustellen vermag, daß selbst dabei noch bei Ihnen ein wenig Zeit übrigbleiben könnte - etwa um gewisse Erkundigungen einzuziehen.«

»Verstehe, Chef, glaube zu verstehen. Erkundigungen über dieses Mädchen am Tor! Mache ich! Was würde ich denn nicht für Sie alles tun! Sie brauchen da nur Ihre Wünsche zu äußern.«

»Diesmal diesen, Herr Moll: Treten Sie dabei, wenn ich bitten darf, höchst behutsam in Aktion; mit einem hierbei unbedingt angebrachten Taktgefühl. Doch ich bin fast sicher, daß Sie zu erkennen vermögen, was ich damit meine.«

Martin Moll sah seinem Generaldirektor nach. Der hatte >die Staatskarosse< verlassen und begab sich in sein Hochhaus. Sein Chefchauffeur verfolgte jede Bewegung dieses angeblich mächtigen, wenn nicht gar >allmächtigen Berger< mit prüfenden, leicht verengten Augen.

Dafür ließ er sich Zeit. Er registrierte dessen leicht gebückten, ihm fast schon schleppend anmutenden Gang; der alterte sichtbar. Wie ihm das ja auch bereits von dessen Frau, der >gnädigen Frau<, angedeutet worden war; wenn auch sozusagen mehr indirekt, so doch ausreichend deutlich.

Der Chauffeur Moll stellte den großen Mercedes in der geräumigen Direktionsgarage in Nähe der Pförtnerloge ab und betrachtete ihn prüfend. Worauf er dessen sanft glänzende Kühlerhaube leicht zu streicheln schien, wie die Haut einer schönen Frau. Doch das war ein Irrtum, so etwas bei ihm anzunehmen - er wischte lediglich mit einem seiner Lederhandschuhe einen ihn störenden Fleck von der Politur. Er war eben ein ordentlicher, gründlicher, stets um ein gediegenes Erscheinungsbild bemühter Mann - und das wußten, das war ihm klar, einige sehr zu schätzen.

Martin Moll, von anerkannt stets präsentem, kraftvoll kompaktem Wesen, eine Art Image von ihm, das er sehr pflegte, begab sich hierauf zur Portiersloge. Dort wurde sein Nahen frühzeitig bemerkt - ihm gefiel es, sich beachtet zu fühlen. Brandeisen, der Fabrik-Zerberus, trotete ihm entgegen - gleich einem alten, zahnlosen, doch immer noch aufspürbereiten Wachhund. Dieser überfettete Kugelkerl stellte sich vor ihm auf und fragte knurrend: »Willst du womöglich was - von mir?«

»Lediglich eine Auskunft. Und zwar über dieses kleine Weibsbild, das sich hier seit einigen Tagen herumtreibt. Bei dir. Was ist denn das für eine Type?«

»Versuche ja nicht, Moll, mir irgendwelche Verdächtigungen anzuhängen.« Gegen diesen selbstherrlichen Chefchauffeur wehrte sich der Portier Brandeisen mit altersstarrtem Mißtrauen; zumal der ihn stets, und fast immer betont verächtlich, wie einen erklärt rangniederen Arbeitskollegen zu behandeln pflegte. »Du hast was gegen mich! Schon immer gehabt. Doch warum?«

»Rege dich schnell wieder ab, Mensch!« empfahl ihm der Chauffeur des Generaldirektors mit leicht unwilliger Vergnüglichkeit. »Ich habe dir lediglich eine Frage gestellt, du armer, verbohrtter Breitarsch - und nun warte ich auf deine Antwort.«

»Du willst mir irgend etwas anhängen, Moll! Das spüre ich, das sehe ich dir sogar an! Ach, Mensch, wer glaubst du denn zu sein - der Vertraute vom Chef; und dann auch noch der seiner Frau? Kann ja sein, möglich ist schließlich alles - doch so was imponiert mir nicht! Und nenne mich gefälligst nicht immer Breitarsch, schon gar nicht armer und verbohrt. Das verbitte ich mir! Ich bin hier Portier und der bereits so lange, wie dieses Werk existiert. Als solcher tue ich nichts wie meine Pflicht - willst du das etwa anzweifeln?«

»Du scheinst in letzter Zeit zuviel herumzuquatschen, Mann - und diesmal sogar in der völlig falschen Richtung!« Das war eine unverkennbare Warnung, ganz kalt hervorgebracht. »Solltest du etwa Wert darauf legen, daß ich Generaldirektor Berger darüber berichte, daß du

hier reichlich schräge Töne von dir gibst? Denn in dessen Auftrag bin ich hier.«

»Du - von dem beauftragt - bei mir!« Torhüter Brandeisen zeigte sich jetzt erheblich bestürzt. »Warum hast du das denn nicht gleich gesagt?«

»Nun jedenfalls weißt du altes Sumpfhuhn das. Also?«

Worauf sich der scheinbar unverzüglich kooperationsbereit zeigte. »Also - dieses Mädchen! Ein übrigens sehr schönes Mädchen, recht lieb, ungemein höflich. Auch zu mir. Die fand sich hier ein.«

»Wann - zum erstenmal?« Und wahrlich nicht zufällig stellte Moll seine Fragen kurz, genau und fordernd; gleich einem geschulten Polizeibeamten. Er war tatsächlich einer - gewesen. Doch bei diesem >Verein< hatte er alsbald, wie man so sagt, wie er behauptete, den >Dienst quittierte Um sich in der >freien Wirtschaft< zu betätigen - erfolgreich, da war er sicher. »Wann also - vor zwei, vor drei Tagen?«

»Vor drei Tagen!« berichtete der Portier; nach wie vor mit mißtrauischer Vorsicht. Denn diesen aufdringlichen, neugierigen ehemaligen Polizeiburschen mochte er nicht - doch zu respektieren, irgendwie, war er wohl. Vermutlich flüsterte der tagtäglich minutenlang auf Direktor Berger ein; dann aber auch, in gewissen Viertelstunden, auf dessen Frau.

»Damals, vor drei Tagen, regnete es leicht. Dieses Mädchen kam auf mich zu und fragte sehr bescheiden: >Darf ich mich hier unterstellen?< Was ich ihr selbstverständlich erlaubte. Ich bin schließlich kein Unmensch.«

»Gestern jedoch hat es nicht geregnet - heute auch nicht. Dennoch aber hat sich diese Person zur gleichen Zeit hier eingefunden. Bei dir. Warum?«

»Fragst du das tatsächlich im Auftrag des Chefs?« wollte der Portier mit größer werdendem Mißtrauen wissen. »Oder bist du etwa, persönlich, an diesem Fräulein interessiert?«

Moll grinste leicht verächtlich. Er hob den Hörer vom danebenstehenden Telefonapparat ab und reichte ihn dem Pförtner. »Du kannst dich ja mal selbst bei Generaldirektor Berger erkundigen, falls du mir nicht glaubst.«

»Schon gut, schon gut!« Brandeisen ergriff nahezu hastig den ihm entgegengehaltenen Telefonhörer, um ihn unverzüglich wieder auf den Apparat zurückzulegen. »Also - was willst du wissen?«

»Warum? Also - warum ist diese Type hier aufgekreuzt?«

»Wohl nur so - rein zufällig! Ich sah sie kommen - sie sah mich stehen . . .«

»Solltest du etwa bereits auf diese niedliche Kleine gewartet haben, du alter Bock? Diese Ziege gefällt dir wohl - was?«

»Aber nicht doch gleich das - ich bitte dich! Das ist ein gewiß sehr nettes Mädchen, kam hier nur mal so vorbei. Und dann plauderten wir ein wenig. Sagen wir mal: wie ein Kind mit seinem Vater. Großvater.«

Bergers Chefchauffeur, einstmals in Polizeiakten geschult, nahm diese Behauptung nicht ohne tadelnde Vergnüglichkeit hin. Denn schließlich handelte es sich bei diesem Brandeisen, erwiesenermaßen, um einen sentimental alten Schwätzer - er jedoch, Moll, durfte als dynamisch, weitblickend, unbeirrbar sachlich bezeichnet werden. Zumal er zu wittern glaubte, daß sich in diesem Fall, für ihn, eine Spezialaufgabe ganz besonderer Art anzubahnen schien. Und die drohte in seinen scharfen, geschulten Augen immer wichtiger zu werden.

»Ihr habt da also lediglich so geplaudert, wie du zahnloser Wachhund behauptest. Doch was ich nun wissen will, ist dies: Hat dir diese schöne Kleinkuh dabei Fragen gestellt; und zwar ganz bestimmte? Etwa unsere Fabrik betreffend, deren Generaldirektor, dessen Gewohnheiten?«

»Nichts dergleichen, Moll!« versicherte der Portier nahezu feierlich. »Dieses gewiß sehr nette, liebenswerte Mädchen hielt sich hier stets nur wenige Minuten auf. Dabei haben wir

über das Wetter geplaudert; auch fand sie unser Hochhaus imposant, unsere Fabrikanlage sehenswert. Da konnte ich ihr doch nur zustimmen.«

»Doch woher kam diese Person? Wohin begab sie sich danach? Wohnt die in diesem Kaff? Was macht die hier?«

»Woher soll ich denn das wissen? Was geht mich das an? Bin ich ein Detektiv?«

»Du bist hier Portier, Mensch! Also eine angestellte Wachperson; mit einer Menge Verantwortung - eben weil dies die Berger-Motoren-Werke sind. Eine Fabrikationsanlage von internationaler Bedeutung - mit Produktionsgeheimnissen sondersgleichen.«

»Du willst mich also doch anschwärzen, Moll?« mutmaßte der Portier besorgt. »Tue ich denn nicht, was ich kann?«

»Nicht ausreichend genug! Doch nun streng dich mal an! Es kann doch gar kein Zufall sein, daß sich diese doch wohl fragwürdige Person stets genau zu jener Zeit bei deiner Portiersloge aufgehalten hat, in der ich hier unseren Generaldirektor Berger herbeikutschiere!«

»Nun ja«, gestand der Portier mühsam zu, »für den schien sie ein gewisses Interesse zu zeigen. Vielleicht auch nur für dessen Fahrzeug; oder eben für dich. Doch so genau weiß ich das nicht, will ich auch gar nicht wissen.«

»Vermagst du denn nicht zu erkennen«, rief der Chauffeur Martin Moll ebenso vorwurfsvoll ungehalten wie auch nicht ganz unbelustigt aus, »was möglicherweise dabei zum Vorschein kommen kann? Liest du denn keine Zeitungen? Siehst du niemals richtig fern? Dann nämlich könnte dir deutlich werden: Derartig harmlos beginnen gar nicht wenige Vorgänge, die dann fürchterlichste Folgen haben können. So was kann ein Warnsignal sein für konspirative Vorbereitungen, die dann vernichtend in Erscheinung treten! Erpressungen etwa beginnen so, Entführungsfälle, Politgewalttaten auch.«

»Aber so was doch nicht bei diesem schönen, sanften, zutraulichen Mädchen!« versicherte dieser alte Brand eisen-Portier wie jugendlich erglühend; nahezu schwärmerisch. Ohne im geringsten zu erkennen, wie sehr gerade diese Reaktion einen Moll, eben einen polizeierfahrenen, stets wachsamem Menschen, zu alarmieren vermochte. Zumal dem dann noch, gewiß leichtfertig, versichert wurde: »Da bist du ganz offenbar auf dem völlig falschen Dampfer!«

»Das«, sagte Moll, nun steif dastehend, »mag deine Ansicht sein, die ich mir verbitte - ich jedenfalls bin besorgt!« Vermutlich um Generaldirektor Berger, dessen Werk und Familie - also einschließlich dessen Frau. »Und daher kann ich dir nur raten, Plaudertasche Brandeisen: Leiste dir gefälligst keinerlei greisenhafte Leichtfertigkeiten! Nicht wenn du hier noch weiter als Portier fungieren willst.«

»Will ich, Moll!«

»Dann bemühe dich gefälligst auch darum, indem du dich nun erheblich am Riemen reißt! Erkundige dich nach dieser Person, frage sie aus, sobald sie hier wieder auftaucht. Systematisch, beharrlich, gründlich! Frage sie nach ihrem Namen, nach dem, was sie hier macht, warum sie sich immer wieder bei dir aufhält.«

»Nun gut, Moll - wenn du das sagst, dann werde ich das auch versuchen.«

»Das wirst du machen! Diese fragwürdige Person müssen wir in den Griff bekommen. Denn davon könnte, unter Umständen, für unser Werk, und das ahne ich sozusagen, einiges abhängen. Für uns alle! Mithin auch für dich. Kapiert?«

Eine Vermutung, die nicht ganz unzutreffend war.

Thomas Berger bestieg den eigens für ihn und seine allerengsten Mitarbeiter reservierten Fahrstuhl, der allein mit einem Sonderschlüssel zu betätigen war. Er landete im obersten Stockwerk seines Hochhauses, dem vierundzwanzigsten. Das in nur wenigen, schnell versurrenden Sekunden.

Dort erblickte er, inmitten von Chrom, Lack und Glas alles im betont repräsentativen,

überaus gepflegten Glanz - Ann Anders; sie war seine Chefsekretärin seit nunmehr bereits zehn Jahren. Sie saß hinter ihrem breitflächigen, stets sehr aufgeräumt wirkenden Schreibtisch. Und von dort aus blickte sie ihn an.

Das geschah mit einem weit mehr als nur höflichen Lächeln, das nahezu vertraulich anmutete. Und wie selbstverständlich erhob sie sich bei seinem Erscheinen nicht; auch produzierte sie keinerlei ihn begrüßende Worte. Denn auch so etwas hätte möglicherweise zu jenen Untergebenenwandlungen gehören können, die sich Berger frühzeitig verbeten hatte.

Was jedoch keinesfalls ausschloß, daß nunmehr auch er seine Ann Anders mit vertraulichem Lächeln betrachtete, mit berechtigtem Wohlgefallen zugleich. Denn dieses ungemein prächtige Wesen - deren eigentlicher Vorname einstmals Anna gelautet hatte - erwies sich als ein ungemein dekoratives, überaus sehenswertes weibliches Geschöpf: graziös, feingliedrig, wohlproportioniert noch dazu.

Doch Ann Anders selbst legte offenbar kaum sonderlichen Wert darauf, ihre dunkle, glänzende, scheinbar äußerst sinnlich anmutende Schönheit übermäßig betont in Erscheinung treten zu lassen. Sie pflegte sich gediegen dezent zu kleiden, bevorzugte dunkle Farben, schien jede verschwenderische Anwendung von kosmetischen Mitteln zu vermeiden, was sie nur noch anziehender machte - und das wußte sie.

Soviel gekonnt gepflegtes, dezentes Auftreten schloß keinesfalls aus, daß Ann Anders auch noch diverse andere, überaus beeindruckende Fähigkeiten besaß. Sie vermochte einfühlsam zu organisieren, geschickt zu koordinieren, zu beraten, zu verwalten, von großer Selbständigkeit zu sein. Doch das dabei wohl Wichtigste: Es schien ihr sogar gegeben, erraten zu können, was Thomas Berger dachte. Sie war ihr stattliches Gehalt wert, das weit über dem eines Bundesministers lag; nicht unberechtigt.

Berger schritt auf sie zu und deponierte seine Zeitungen, Akten und Skizzenblocks auf ihrem Schreibtisch, der wie stets fast völlig leer wirkte. Dann beugte er sich über sie und sah in dem von ihr für ihn erstellten Terminplan, wobei er einen Arm um ihre Schultern legte. Das geschah in ungemein herzlicher Vertraulichkeit, wie unter guten Freunden, keinerlei Intimität war erkennbar.

Und wieder einmal mehr stellte er zufrieden anerkennend fest: »Fein, Ann! Nur das Allernotwendigste. Und dabei nichts Besonderes.«

»Wie in letzter Zeit immer, Herr Berger«, bestätigte sie. »Jedenfalls habe ich versucht, Ihnen irgendwelche Routinegespräche zu ersparen. Ihrem Wunsch entsprechend.«

»Weil hier inzwischen nahezu alles geradezu problemlos läuft«, stellte er fest, ohne sonderliche Freude darüber zu empfinden. »Wir brauchen nur noch Aufträge entgegenzunehmen und dann zu liefern. Unsere Geschäfte gehen wie von selbst.«

»Sie haben es eben geschafft!« versicherte ihm Ann Anders nicht ohne Vorsicht, betont behutsam. »Und nun könnten Sie sich endlich weit mehr Zeit als bisher gönnen - für Ihr Privatleben.«

Eine Formulierung jedoch, die sie, einfühlsam wie sie war, unverzüglich als deplaziert empfand; die sie daher schnell korrigierte: »Ich wollte damit sagen, daß Sie sich nun nahezu völlig ungestört Ihren sehr persönlichen Neigungen, etwa Ihrer Malerei, widmen können. Außerdem haben Sie seit drei oder gar vier Jahren keinen richtigen Erholungsurlaub mehr gehabt. Den sollten Sie sich endlich gönnen.«

»Könnte ich - ja. Bei meinen gut ausgesuchten Mitarbeitern ohne weiteres. Eben solange Sie hier, Ann, für mich Ihre Augen und Ohren offenhalten. Wobei übrigens«, scherzte er ein wenig mühsam, »Ihre Augen sehr schön sind; doch das wissen Sie.«

Worauf er dann sagte: »Doch wie direkt in diesem Zusammenhang, meine Liebe, vermag mich eine wohl nicht ganz unwichtige Einzelheit ungemein zu interessieren, um nicht gleich irritieren zu sagen: Wie kommt es eigentlich - bitte versuchen Sie mir das zu erklären - , daß meine Frau nicht das geringste gegen Sie einzuwenden hatte; niemals in diesen ganzen

Jahren. Irgendwie, muß ich gestehen, habe ich das manchmal geradezu als kränkend empfunden.«

Denn es stand doch wohl unbezweifelbar fest: Thomas Berger hatte mit dieser Ann Anders, zumindest in deren unmittelbarer Nähe, einen Großteil seines Lebens verbracht. Das jedoch, ohne dabei jemals das Mißtrauen seiner Frau herausgefordert zu haben. Warum eigentlich nicht? »Schließlich handelt es sich bei Ihnen um ein ungemein dekoratives Geschöpf; und ich bin immerhin ein Mann!«

»Letzteres zu bezweifeln ist mir nicht gegeben, Herr Berger.« Ann Anders zeigte sich dabei, auf sehr dezente Weise, nicht unamüsiert. »Doch immerhin dürfte wohl anzunehmen sein, daß Ihre Frau, in ganz bestimmter Hinsicht, und zwar über meine Funktion als weibliches Wesen, ungleich weit mehr von mir weiß, oder so etwas eben instinktiv ahnt; zumindest weit intensiver wie etwa Sie - als Mann!«

Ann Anders schien ihm keine Zeit lassen zu wollen, über diese ihre Bemerkungen nachzudenken. »Und was, bitte, wünschen Sie sonst noch zu wissen? Ich vermisse, seit einigen Tagen bereits, eine Ihrer Standardfragen - die nach Sebastian Semmler; und das im Zusammenhang mit mir.«

Nun lachte Thomas Berger auf - was überaus überraschend anmutete; mithin auch von Ann Anders sichtlich erfreut registriert wurde. Bei diesem Sebastian Semmler, das hatte sie erkannt, handelte es sich um einen seiner nur noch ganz wenigen Vertrauten. Doch in welchem Ausmaß das der Fall war, wünschte sie offenbar gerne erklärt zu bekommen - eben im Zusammenhang mit ihr.

»Also«, fragte er dann, immer noch heiter, »wie ist das nun - mit Ihnen und Semmler? Wie kommen Sie mit ihm aus? Das allerdings würde ich wirklich gerne wissen. Nun?«

»Danach, Herr Berger«, sagte nun Ann Anders, ähnlich amüsiert wie er, »sollten Sie nicht mich - sondern ihn befragen.«

»Werde ich machen«, versicherte er zustimmend. »Denn ich lege Wert darauf, hier endlich einigermaßen sichere, hoffentlich geregelte Verhältnisse zu schaffen. Damit ich mich dann einigermaßen beruhigt zurückziehen kann - sobald ich das will; und das will ich. Und wenn auch nicht gleich in möglichst ferne Lande, so doch zu meinen Bildern, Büchern und Schallplatten. Davon besitze ich sehr viele, doch ohne sie mir näher angesehen, aufgeschlagen, aufgelegt zu haben.

Immer intensiver, Ann«, bekannte er dann, »fühle ich mich versucht, die wohl ganz enormen Versäumnisse in meinem Leben zu erkennen - sie dann irgendwie nachzuholen. Und Sie könnten mir dabei helfen, mir den Rücken frei zu machen, wenn einer das kann - dann Sie!«

Ann Anders reagierte auch diesmal mit der bei ihr überaus ausgeprägten, exakt funktionierenden Sachlichkeit. Sie hatte, bedrückt anteilnehmend, Bergers zunehmende Müdigkeit, die ihn in letzter Zeit befallen hatte, zu erkennen vermocht. Er schien, deutlich erspürbar, von dem Gefühl beherrscht zu sein, nunmehr so gut wie alles erreicht zu haben, was er sich ein Leben lang, seit seiner Jugend, erträumt hatte.

Doch genau wohl hier lag sein eigentliches Problem: Nichts davon vermochte ihn zu befriedigen, voll zu erfüllen, geschweige denn wahrhaft glücklich zu machen. Er wollte nicht mehr - nichts anderes wie ein Generaldirektor sein.

»Nun gut, Herr Berger - ich werde mich also noch intensiver bemühen, alle Ihnen unbequem erscheinenden Routinegespräche zu ersparen. Das dürfte sich auch ohne sonderliche Schwierigkeiten ermöglichen lassen. Alle - bis wohl auf eine Ausnahme. Denn Herr Horcher, in seiner Eigenschaft als Verwaltungsdirektor, wünscht Sie dringend zu sprechen. Und zwar, wie er nachdrücklich betont hat, in einer umfassenden, wichtigen Angelegenheit.«

»Muten Sie mir, bitte, nicht ausgerechnet jetzt unser einzigartiges, grandioses Reptil zu. Wimmeln Sie ihn ab! Teilen Sie Horcher mit, was ja auch zutrifft, daß ich dabei bin, mit meinem, mit unserem und hoffentlich bald auch mit Ihrem Sebastian Semmler höchst wichtige Konstruktionspläne durchzusprechen. Wobei ich nicht gestört zu werden wünsche.«

»Nun gut«, sagte Ann Anders nahezu ergeben. »Das werde ich also Herrn Horcher beizubringen versuchen. Doch ist mir ziemlich unklar, mit welchem Erfolg. Denn er, was er selbst weiß, und was auch Sie wissen, ist hier schließlich nicht irgendwer, was wohl bedacht werden sollte.«

»Nun ja - wobei aber auch Horcher möglichst bedenken sollte, was er hier tatsächlich darstellt. Falls er wieder einmal mehr vorzustellen versucht, dann deuten Sie ihm sehr dezent an, daß es ihm angeraten wäre, endlich einigermaßen klar zu erkennen, wem er hier eigentlich seine Stellung zu verdanken hat.«

Hierzu erklärte nur wenig später Heinrich Horcher, 44, Finanz- und Verwaltungsdirektor der Berger-MotorenWerke, gegenüber einem Kriminalbeamten namens Karl Hubert:

»Also - ich bin da ganz aufrichtig; das ist nun mal meine Art. Ich kann mir denken, worauf Sie scharf sind: auf Einzelheiten über Thomas Berger. Von dem weiß ich so gut wie alles. Und nicht nur was dessen Geschäfte anbelangt. Immerhin bin ich einer seiner engsten Mitarbeiter seit etlichen Jahren- möglicherweise vielleicht nun bald gewesen.

Ich werde Ihnen dennoch alles sagen, was ich weiß und was Sie wissen wollen. Ich kann Ihnen so gut wie alles erklären, was ihn betrifft. Nur eben eins nicht: wie ausgerechnet ein Thomas Berger, immerhin ein Mann von erheblichem Format, in diese denkbar scheußliche Angelegenheit hineinschlittern konnte. Oder sollte er möglicherweise sogar ganz direkt daran beteiligt gewesen sein? Nun ja - unmöglich ist schließlich in dieser Welt nichts! Aber so was - bei dem?

Kaum zu glauben! Schließlich habe ich mehr als zehn Jahre lang engstens mit ihm zusammengearbeitet. Dabei ganz Erhebliches für sein Unternehmen geleistet - speziell in verwaltungstechnischer und finanzieller Hinsicht. Auch wenn er für eine Art Genie gehalten wird - so doch gewiß nicht auf meinem Spezialgebiet. In diesem Bereich ließ er mir dann auch ziemlich weitgehend freie Hand. So klug war er.

Doch immerhin, aufrichtig veranlagt wie ich nun mal bin, gebe ich gerne zu: Als einfallsreicher Erfinder, geschickter Konstrukteur, technischer Organisator war er tatsächlich genial - als solcher gehörte er zur internationalen Spitzenklasse. Pardon - sagte ich: gehörte? Dazu gehört er immer noch!

Denn es wäre wohl ungemein zu bedauern, falls das stimmt, was da nun geflüstert wird: daß er tatsächlich in einen niederen Kriminalprozeß hineingeraten sein sollte; und zwar gleich in einen, der ihn möglicherweise ruinieren könnte. Ist das zu befürchten? Kein Kommentar? Auch gut.

Und was nun sein Verhältnis zu seinen Mitarbeitern anbelangt, das sie offenbar sehr interessiert, so kann ich dazu sagen: Deren Auswahl zeugte von seiner großen Fähigkeit, besondere Begabungen instinktsicher zu erkennen. Wobei ich nicht gleich von mir reden will. Doch dessen Personaldirektor, einem ehemaligen von Berger aufgespürten Finanzprüfungsbeamten, gelang es, eindrucksvolle Ausleseverfahren zu entwickeln, die dann alsbald mehrere internationale Großfirmen zu kopieren versuchten. Und sein Chefkonstrukteur, Sebastian Semmler, wenn auch ein noch vergleichsweise jüngerer Mensch, hat gleichfalls eine Menge Qualitäten. Er vermag Bergers Entwürfe äußerst konsequent und überaus erfolgreich weiterzuentwickeln.

Dabei wäre wohl noch zu bemerken, daß dieser Semmler inzwischen bereits mehrere Angebote von Firmen in Weltmarktformat erhalten hatte - etwa von British Leyland und US General-Motors. Doch die schlug der aus! Die soll der ausgeschlagen haben. Doch warum eigentlich, habe ich mich manchmal gefragt? Und vielleicht sollten auch Sie sich das, Herr

Hubert, eben als Kriminalist, gleichfalls fragen - nur um nichts außer acht zu lassen.

Doch eben dann gab, gibt es da noch diese Ann Anders, die Chefsekretärin. Sie darf keinesfalls übersehen werden; ist wohl auch nicht zu übersehen. Einsame Spitze! Das ganz offen gestanden - nicht nur von mir als Verwaltungs- und Finanzdirektor, auch als interner Kenner dieser Verhältnisse. Denn diese Ann Anders kann denken wie Thomas Berger, mithin verbindlich für ihn sprechen, ganz sicher in seinem Sinne reagieren.

Doch nun werden Sie wohl wissen wollen, ob diese beiden irgendwas miteinander gehabt haben, wie man gemeinhin so sagt. Eine Frage, die sich durchaus anbietet - beim Anblick dieser prächtigen Ann Anders; und im Hinblick auf deren intensive, langjährige Gemeinsamkeit mit Berger. Doch meine Antwort lautet einfach: Das weiß ich nicht. Klar, so was war durchaus zu vermuten, wurde auch manchmal angenommen, wenn nicht gar erhofft. Doch beweisen ließ sich das nicht; niemals.«

Hubert fiel ihm ins Wort: »Dabei haben Sie aber, Herr Horcher, einen wohl nicht ganz unwichtigen Tatbestand bisher unerwähnt gelassen. Denn schließlich sind Sie nicht nur der Direktor für Finanzen und Verwaltung in diesen Berger-Werken - vielmehr besteht wohl sogar weit darüber hinaus zwischen Ihnen und dem Generaldirektor, über dessen Frau, eine eindeutig familiäre Verbindung.«

Hierzu äußerte sich weiter Heinrich Horcher, völlig unbeeindruckt: »Warum sollte ich denn das ausdrücklich erwähnen? Sie wissen das - das weiß hier jeder! Was allen bekannt ist, daß ich mit der jüngeren Schwester von Bergers Frau Brigitte verheiratet bin - also mithin, nominell, dessen Schwager.«

»Doch diese Tatsache hatte, meinen Sie, bei diesen Vorgängen nicht das geringste zu bedeuten?«

»Nicht bei mir; nicht bei einem so eigenwilligen Mann wie ihm! Wenn ich einer seiner maßgeblichen Direktoren geworden bin, dann nur deshalb, weil ich tüchtig, einfühlsam und begabt war; so was vermochte Berger, wie bereits angedeutet, mit sicherem Instinkt zu erkennen. Und nichts sonst war für ihn maßgeblich.

Rein privat jedenfalls, oder eben sozusagen familiär, begegneten wir uns recht selten. Und niemals ist es dabei zu irgendwelchen Vertraulichkeiten zwischen uns gekommen. Allein dies macht das wohl zwingend deutlich: Wir haben nicht >du< zueinander gesagt. Auch wenn er mich, bei internen Begegnungen, nur manchmal, wie vertraulich, mit >Heinrich< anredete - ich jedenfalls pflegte ihn stets >Herr Berger< zu nennen.

Für ihn habe ich ganze, gute Arbeit geleistet, ohne dabei irgendwelche persönliche oder gar verwandtschaftliche Andeutungen hervorzubringen. Das hätte er sich auch bei seiner notorischen Eigenwilligkeit gewiß verboten. Aber auch meine fortgesetzte, erklärte Loyalität ließ das nicht zu. Was allerdings im Hinblick auf jene Vorgänge, die sich nun offenbaren, ein Fehler sein könnte.«

»In welcher Hinsicht, Herr Horcher? Was glauben Sie denn dabei versäumt zu haben?«

»Eine gewisse Art von Wachsamkeit, muß ich freilich zugeben. Wohl habe ich erkannt, daß damals Berger, bevor noch dieses Unglückliche, Unglaubliche geschah, den Eindruck machte, unendlich müde zu sein, kaum noch einer schöpferischen Konzentration mehr fähig. Er wollte offenbar nichts wie abschalten, aussteigen, sich allem entziehen! Wofür man wohl ein gewisses Verständnis entwickeln muß, worum wir uns auch bemühten. Schließlich hatte er ein großes Lebenswerk hinter sich gebracht. Und das begehrte er, in die Hände seiner jüngeren Mitarbeiter zu legen - wohl nicht zuletzt in die meinen. Das müßte ihm gegönnt, ermöglicht werden.

Ein auf volles, einfühlsames Verständnis stoßender Vorgang. Doch er änderte sich dann allerdings; geradezu schlagartig. Denn plötzlich schien Berger wie völlig verwandelt - von einem Tag auf den anderen. Und alsbald danach kamen dann diese Ereignisse zum

Vorschein, wegen der Sie wohl hier sind, Herr Kommissar. Ereignisse, die uns reichlich unbegreifbar anmuteten, um nicht zu sagen: bestürzend fehl am Platz! Bei einem Mann wie ihm! In seinem Alter! Bei seinem Ansehen! So was, ich bitte Sie, das hätte einfach nicht geschehen dürfen.«

An jenem Tag, an dem Thomas Berger erstmals dieses jüngere weibliche Wesen bei seinem Fabriktor erblickt hatte, verließ er seine Direktionsetage und damit auch

Ann Anders. Er begab sich über eine roh zementierte Hintertreppe zum dreiundzwanzigsten Stockwerk hinunter, dorthin also, wo sich die Chefkonstruktionsräume seiner Motoren-Werke befanden. Als er hier den ersten saalartigen Raum durchschritt, in dem sich zwei Dutzend Zeichentische befanden, schien kaum jemand der dort Arbeitenden Notiz von ihm zu nehmen. Schließlich hatte er, wohl endlich erfolgreich, seinen engeren Mitarbeitern klarzumachen versucht: Er wäre lediglich einer von ihnen

- sie wären wie er! Dennoch folgten ihm ergeben anerkennende Blicke; etliche davon nicht ohne Bewunderung. Denn in dieser zumeist völlig lautlosen Konstruktionskirche wollte er nicht wenigen wie ein allgegenwärtiger Hausgott erscheinen.

Dort bewegte er sich, leicht gebückt, so als versuche er, sich unauffällig klein zu machen, dem hinteren Bereich dieses Stockwerkes entgegen - jenem letzten Raum zu, auf dessen Tür kein Schild zu erblicken war. Und sie öffnete er, worauf ihm blendende Helligkeit entgegenflutete. Denn die Wände dieses Raumes bestanden aus gläsernen Bausteinen; ein zusätzlich eingeschaltetes Neonlicht sollte noch die hereinflutende grellklare Herbstsonne verstärken. Allerletzte Deutlichkeiten wurden hier bei dieser Helligkeit erstrebt.

In diesem nicht sonderlich großen, doch horizontweit anmutenden Flutlichtraum befanden sich: zwei Rollschränke aus Stahl, zwei großformatige Schreibtische, zwei Schultafeln, die nicht nur schwenkbar waren, sondern sich auch heben und senken ließen. Bedeckt mit Skizzen, Berechnungen, Entwürfen, Zahlenkolonnen, Planungsvorbereitungen.

In diesem Leuchtraum, in dem alles wie planvoll verdoppelt wirkte, also wie in zweifacher, in allen Einzelheiten exakt einander entsprechender Ausfertigung, residierte der Chefkonstrukteur dieses Unternehmens: Sebastian Semmler. Und er legte stets Wert darauf, seinem Thomas Berger deutlich zu machen: Er wäre hier allein für ihn da, woraus sich eine große Harmonie zwischen ihnen ergeben hatte. Die mutete überdies völlig unproblematisch an, dürfte nahezu als vollkommen bezeichnet werden.

Irgendwelche Sperren, Konventionen, Rangordnungsspiele existierten zwischen ihnen nicht; schon lange nicht mehr. Und wenn sie sich nun lediglich zunickten, dann war es, als wären zwischen ihren letzten Begegnungen nicht nur Tage vergangen - lediglich einige wenige Viertelstunden. Berger griff nach seinem Stuhl und schob ihn in die Nähe von Semmler. Das geschah diesmal jedoch nicht, um wie gewöhnlich dessen neueste Entwürfe zu betrachten, sondern vielmehr ihn selbst.

Sebastian Semmler war ein kleiner, fast zierlich anmutender Mensch, von starker, dennoch sehr verhaltener Freundlichkeit. Und wenn es ihm auch nicht gegeben war, gefällige oder gar bedeutsame Formulierungen hervorzubringen - so blickten doch seine höchst klugen, klaren Augen mit großer, ernsthafter Aufmerksamkeit; nun schauten sie Thomas Berger entgegen.

»Nun - mein lieber Junge -, wie geht es dir denn so?« wollte Berger wissen.

»Ich komme vorwärts, Chef«, versicherte Semmler. Er schien sich geschworen zu haben, die zwischen ihnen üblich gewordenen Vertraulichkeiten niemals auszunutzen. »Schließlich brauche ich hier nur das weiter zu entwickeln, was du bereits vorbereitet hast. Mit dem zu erwartenden Ergebnis.«

Das derzeit dabei von ihm zu bewältigende Problem sah lapidar so aus: Der angebliche jahrzehntelange >Trend<, möglichst hochleistungsfähige Fahrzeugmotoren zu bauen, hatte sich inzwischen als glatter Irrtum erwiesen, wenn nicht als Irrsinn, als gefährliche Verirrung.